

## SONNTAGSPREDIGT

Kasia Kowalska *nds*

Einführungpsalm: Ps 107,1-9 – Lesung: Ex 16,2-3.11-18 – Epistel: Apg 2,41-47 – Evangelium: Joh 6,1-15  
Text für die Predigt: Joh 6,30-35

Die Israeliten in der Wüste von Sin und die Menschenmengen, die Jesus in Galiläa folgten, haben viele Eigenschaften, die unseren heutigen Gesellschaften ähnlich sind. Wie damals hören wir auch heute murrende Stimmen und gierige Parolen von populistischen, utopischen Visionen eines besseren Landes, das oft eine Interdependenz mit anderen ausschließt und Mauern bauen möchte. Aber die Botschaft, die von dem kommt, was wir in der heutigen Liturgie hören, steht im Konflikt mit dem Modell unserer leitenden Leute in der Gesellschaft. Die Botschaft ist deutlich: Es gibt in dieser Welt mehr als genug für alle – niemandem muss es am Lebensnotwendigen mangeln und jede und jeder von uns ist für unsere Gemeinschaften und für die größere Gesellschaft verantwortlich.

Ich sehe viele gemeinsame Fäden in den Lesungen, die für diesen Sonntag gewählt wurden (Fäden, die nicht immer so offenkundig sind). So werde ich nur einige auswählen, um zu zeigen, wie sie miteinander in Verbindung stehen und welches Licht sie auf unser heutiges Leben werfen können. In unserer Kongregation von *Notre Dame de Sion* haben wir die Tradition, alle Sonntagstexte gemeinsam zu studieren – und was ich heute tun werde, ist unsere Weise, die Schrift zu lesen, sie mit Euch zu teilen, und diese Weise ist nicht unbedingt eine, die in der katholischen Kirche oder in irgendeiner anderen christlichen Konfession üblich ist.

Alle Lesungen sprechen von der Erfahrung einer Gemeinschaft, die unterwegs ist, und die Unzufriedenheit erfährt mit dem, was sie hat. Die erste Lesung aus dem Buch Exodus spricht von murrenden Israeliten in der Wüste Sin, die nostalgisch träumen von „Fleischtöpfen“ und allem Essen, das sie wollten (V. 2). Die erste Aufregung darüber, frei zu sein, ist abgekühlt, das Gedächtnis ist schon erblichen und die Härte des Lebens in der Wüste ist in dem, was sie erleben, vorrangig geworden. Indem die Rebellion immer stärker wird, hört Gott das Murren und gibt Manna und Fleisch für die Israeliten, sodass sie wissen, dass „Gott, der Herr, ihr Gott ist“ (vgl. V. 11). Jeden Tag wird es Nahrung geben und jedes Mitglied der Gemeinschaft muss genau eine Portion sammeln – einen Omer – am Schabbat eine doppelte Portion. Wegen der genauen Menge verstehen manche Kommentatoren (z.B. Ibn Esra) das hebräische Wort *man hu* – womit in unserem Text auf das Manna hingewiesen wird – im Sinne von „festgelegt“, „zugeteilt“, die zugeteilte Portion – ein Omer – nicht mehr, nicht weniger, genug, um das Bedürfnis zu befriedigen. Hinzu kommt, dass nicht nur die Menge, sondern auch die Nahrung für alle dieselbe war, und sie wurde regelmäßig zu einer festgelegten Zeit und ohne Arbeit gegeben. Sie ist „das Brot, das der Ewige ihnen zu essen gegeben hat“ (vgl. V. 15). Außerdem lohnte es sich nicht, der Gier nach mehr als einen Omer nachzugeben, wie die Menschen schnell lernten (V. 18).

Aber diese Nahrung vom Himmel war nicht nur eine physische Nahrung – sie war auch ein Zeichen des Erbarmens und der Güte Gottes und eine Prüfung für die Israeliten bezüglich ihrer Abhängigkeit und ihres Vertrauens auf Gott. Alles, was sie brauchten, war gegeben, aber sie mussten genügend Glauben haben und nicht mehr nehmen. Sei zufrieden mit dem, was Gott gibt. Bis zum heutigen Tag beginnt eine jüdische Mahlzeit mit einem Segen und sie endet mit *birkat hamason* – dem Gebet nach der Mahlzeit – das Dankbarkeit zum Ausdruck bringt. So lesen wir in unserem Psalm 107,8-9: „Sie alle sollen dem Herrn danken für seine unablässige Huld, für sein wunderbares Tun an den Menschen, weil Gott die lechzende Seele gesättigt, die hungernde Seele mit seinen Gaben erfüllt hat.“

Auch im Evangelium entsteht eine Verbindung mit dem Manna-Motiv, wenn Jesus die hungrige Menschenmenge ernährt, die Jesus folgt und nach Zeichen sucht. Die Szene findet am anderen Ufer des Sees statt, die Menschen folgen Jesus, und es ist Jesus (in anderen – synoptischen – Evangelien sind es die Jünger), der bemerkt, dass die Menschen Hunger haben, sodass er die Jünger darum bittet, ihnen Essen zu geben. Philippus, der die Menschenmenge sieht (V. 10: 5000 Menschen), denkt praktisch und sagt, dass sie nicht so viel Geld haben, während Andreas auf das wenige Essen hinweist, das da ist (möglicherweise denkt er mit der „Ethik des Rettungsbootes“: ich vor den anderen – also im Sinne meines eigenen Magens): Sie haben nur zwei Fische und fünf Gerstenbrote. Es scheint, dass nur Jesus Augen des Glaubens hat. Jesus nimmt das Brot, spricht den Segen und verteilt das Brot; dann tut er dasselbe mit den Fischen. Als alle satt waren, wurden mit den Brotresten zwölf Körbe voll gesammelt. Wir wissen nicht, was mit dieser Nahrung geschieht – es ist interessant, dass die Geschichte ein offenes Ende hat ...

Alle Zahlen in dieser Lesung sind symbolisch:  $5+2=7$ , 5000, 12. Sie enthalten viele Hinweise auf andere bekannte Geschichten wie etwa die Geschichte von Elischa (2 Könige 4 – der die Hungri- gen nährt), Mose und Israel in der Wüste usw. Diese Erzählungen sprechen von der Erfahrung Israels mit Gott, der ständig Wunder tut und das Volk Gottes unterstützt. Und Jesus (oder genauer gesagt, der Autor dieses Textes) hofft, dass dieses Ereignis über die einfache Bedeutung hinaus verstanden wird. Aber wie wir heute gehört haben, ist es schwierig, mit den Augen des Glaubens zu sehen und zu vertrauen – selbst für jene, die das Zeichen gesehen haben.

Es gibt noch ein gemeinsames Motiv, das in der ersten Lesung mehr verborgen ist, und das ist die Beziehung zwischen dem Manna und der Brotvermehrung Jesu mit der Tora – mit der Lehre Gottes. Die rabbinischen Kommentatoren sehen das Manna als Nahrung, die von Gott gegeben wurde, damit die Israeliten lernen, wer Gott ist, und was es bedeutet, auf den Wegen der Tora zu gehen. So lesen wir in der *Mechilta de Rabbi Ischmael*, einem halachischen Midrasch zu Exodus aus dem dritten Jahrhundert (Pesikta zu *Vajhi Beschalach*, Lauterbach Übersetzung ins Englische): „Aber Gott sprach: ‚Wenn ich Israel jetzt ins Land bringe, wird jeder sofort sein Feld oder seinen Weinberg ergreifen und die Tora vernachlässigen. Aber ich werde sie vierzig Jahre lang rund herum durch die Wüste gehenlassen, damit sie die Tora aufsaugen, indem sie das Manna zu essen und das Wasser aus dem Brunnen zu trinken haben.‘“ Die Unterstützung, die Israel von Gott durch das Manna gegeben wurde, gab dieser Generation die einzigartige Gelegenheit, Tora zu studieren – so gibt es eine Beziehung zwischen dem Mahl und der Tora.

Dieses Ereignis im Evangelium ist situiert in der Zeit, in der Jesus in Galiläa predigte, als die primäre Aktivität Jesu darin bestand, herumzuziehen und über das Reich Gottes zu lehren, über die eschatologische Zeit, die begonnen hat, aber die auf ihre Vollendung wartet (N.B. In den Schriften wird die eschatologische Zeit oft allegorisch als ein Festmahl dargestellt, z.B. Jes 25). Aber dieses Reich Gottes wird nur realisiert, wenn diejenigen, die Jesus nachfolgen, das, was sie gelernt und erfahren haben, während sie bei ihrem Meister waren, in die Praxis umsetzen können.

Wo geschieht also das wahre Wunder, wo ist das Zeichen ...? Wie Ihr wahrscheinlich bemerkt habt, habe ich eine der Lesungen, die wir heute gehört haben, ausgelassen – die aus der Apostel-

geschichte. Dieses Buch erzählt die Geschichte der ersten christlichen Gemeinschaften und ihre Lebensweise, ihre Kämpfe darum, zu verstehen, wer Jesus ist, und wie sie ein Leben, das der Lehre Gottes folgt, leben sollen. Unser Textausschnitt zeichnet ein Bild von einer vollkommenen Gemeinschaft: eine Gemeinschaft, die gebildet wird durch das Feiern (den Ritus), das Gebet und die Nächstenliebe – eine Gemeinschaft, die miteinander und mit den Bedürftigen teilt: „Sie brachen das Brot in ihren Häusern und aßen zusammen mit frohen und aufrichtigen Herzen, indem sie Gott lobten und sich der Gunst des ganzen Volkes erfreuten.“ Unser Gründer hat meiner Kongregation *Notre Dame de Sion* diesen Text als Modell für unser Gemeinschaftsleben gegeben. Aber ich denke, der Text kann als Modell dienen für jede Gemeinschaft oder Gruppe, die sich danach ausrichtet, ein Leben des Glaubens zu führen, das darum bemüht ist, die Lehre Gottes im Leben umzusetzen. So liegt das wirkliche Wunder in einer Gemeinschaft, die mit ihrer zugeteilten Portion leben kann, deren Mitglieder glauben, dass Gott das Notwendige gibt, und die mit jenen teilt, die in Not sind. In der heutigen Welt werden Gemeinschaften mit einer solchen Vision mehr denn je gebraucht – unsere Gesellschaften werden immer reicher, sammeln immer mehr, statt dass sie die Güter mit jenen teilen, die „vom anderen Ufer“ kommen und an unsere Türen klopfen. Jede und jeder von uns ist dazu aufgerufen, ein Zeichen / ein Wunder Gottes zu sein, denn wenn wir inspiriert sind und von dieser Inspiration her handeln, sind wir ein Zeichen Gottes und ein Instrument, um eine bessere Gesellschaft des Friedens, der Gerechtigkeit und der Liebe zu bilden.

Nachdem wir also eine ganze Woche zusammen verbracht und unser Leben während dieser Jüdisch-Christlichen Bibelwoche genährt haben durch das Studium der Psalmen (der Tora), ist es jetzt Zeit für uns zu gehen, und ein Zeichen / ein Wunder Gottes zu werden.

*Übersetzung: Sr. Katherine Wolff nds*

Gefördert durch:



Bundesministerium  
des Innern, für Bau  
und Heimat

EVANGELISCH-LUTHERISCHE  
LANDESKIRCHE HANNOVERS



aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages